

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 29

Artikel: Der Friede
Autor: Huggenberger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

19. Juli

□ □ Der Friede. □ □

Don H. Huggerberger.

Wann kommt der Friede in die Welt,
Von dem die Völker lang geträumt,
Wann bauen wir das Laubgezelt
Dem Retter, der so lang geäumt?

Aus tausend Dornen steigt empor
Das Lied der Liebe, reich und rein,
Doch ach, es hallt, ein dumpfer Chor,
Kartaunendonner fern darein.

Ein Feuer härtet Kreuz und Pfeil,
Das Schwert zum schweren Waffengang,
Zu einem Gott flehn wir um Heil
Und um der Brüder Untergang.

Wir graben Gräber tief und weit,
Der Völker Blüte sinkt hinein.
Von schönem Tod, von gutem Streit
Lügt prahlend mancher kalte Stein.

Wo schläft der Mann, wo schläft der Held,
Der mit des Siegers Stammenschwert
Den tausendköpfigen Drachen fällt,
Der sich von Blut und Tränen nährt?

Wann trägst du, Göttin wunderbar,
Dein hehres Antlitz unverhüllt?
Wann kommt, wann kommt das große Jahr,
Das aller Edeln Traum erfüllt?

(Aus „Die Stille der Selder“.)

□ □ Der Bergnarr. □ □

Novelle von Konrad Erb.

3.

Franz hob schwerfällig das Blatt und wies auf die angestrichene Stelle; sie trat näher, das Haupt neigend, daß es fast auf seine Brust zu liegen kam. Ein seltsamer Duft stieg verwirrend aus dem reichen Haargelock, feine Fäden fuhren lieblosend über seine Wangen — sich selbst vergessend, von dunkler Gewalt getrieben, hob er die Linke und strich ihr täppisch übers Haupt. Sie fuhr zurück, blutrot; ihre Augen maßen zürnend den fecken Fremdling, die Lippen öffneten sich zu herber Abwehr — doch der drohende Ernst wandelte sich in heiteres Lachen, als sie seine grenzenlose Verblüffung sah. Warnend hob sie den Finger: „Sie scheinen mir ein ganz gefährlicher Mensch zu sein.“

„O nein, gewiß nicht!“ versicherte er mit so aufrichtiger Treuherzigkeit, daß ihr die Tränen in die Augen schossen. Er schaute verblüfft auf die holbe Spötterin; allmählich verzog sich auch sein Gesicht zu einem schwachen Grinsen, das ihre Lachlust von neuem erregte. Endlich wischte sie die funkelnden Tropfen von den Wimpern und fragte mit würdevollem Ernst: „Was sind Sie?“

„Kaufmann,“ klang es zaghaft.

„Kaufmann!“ wiederholte sie gedehnt; ihre Lippen schürzten sich hochmütig: „Wir nehmen nur Studenten auf.“

„Prokurist in einem Weltgeschäft,“ stieß er hervor.

„Mein Vater war Geschichtsprofessor.“

„Ich weiß — ich habe das Gymnasium durchlaufen; die Verhältnisse zwangen mich, einen Beruf zu ergreifen,“ sagte er tonlos; er vermeinte in ihrem Antlitz einen Zug von Mitleid zu gewahren und klammerte sich krankhaft an die keimende Hoffnung: „Sehen Sie, ich stehe ganz allein; habe Vater und Mutter früh verloren und mich aus eigener Kraft emporgeschwungen — hier würde es mir ungemein gefallen.“

In ihrem Gesicht kämpfte es; die unbegrenzte Hochachtung, die aus seinem Wesen und Benehmen sprach, schmeichelte ihrer etwas jungen Würde; das Mitleid siegte über den Standesstolz: „Ein Milderungsgrund —“

Ein froher Ausruf entfuhr seinem Munde; doch er klappte zusammen, als sie unvermittelt fragte: „Warum verlassen Sie Ihre jetzige Behausung?“